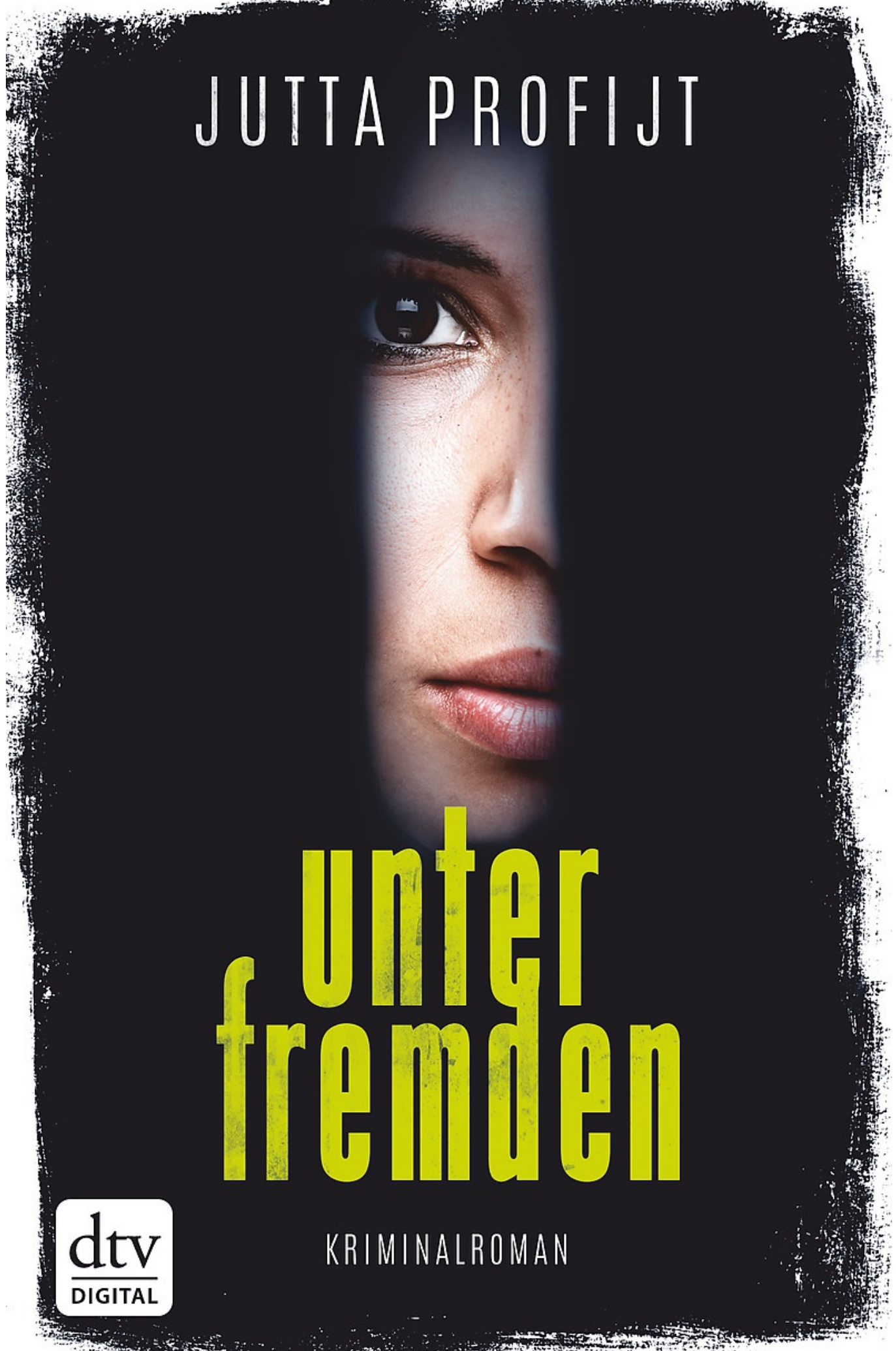


JUTTA PROFIJT



unter
fremden

dtv
DIGITAL

KRIMINALROMAN

den Angestellten, schlich mich aber immer noch ins Haus, um die Märchen zu hören und heimlich die Illustrationen in dem Buch zu bewundern. Als der Eseltritt mich einige Wochen ans Bett fesselte, begann ich, die Bilder abzuzeichnen aus dem Buch, das die Deutsche mir freundlicherweise lieh. Mit zwölf galt ich als erwachsen und musste das Haus verlassen. Die Deutsche sorgte immerhin dafür, dass ein fahrender Händler mich in das Dorf mitnahm, in dem mein Vater lebte.

So kam ich aus einem reichen Haushalt nahe der Hauptstadt in einen entfernten Teil des Landes zu einem Mann, der weit über das Dorf hinaus für seine wunderschönen Intarsienarbeiten bekannt war. Dieser Mann, der mich, kaum dass er die Tür geöffnet hatte, wie eine Erscheinung anstarrte, war mein Vater. Er war der erste Mensch in meinem Leben, der mir echte Zuneigung entgegenbrachte.

»Lassen Sie uns allein«, höre ich plötzlich eine neue Stimme. Sie ist es gewohnt, Anweisungen zu erteilen, und klingt trotzdem nicht herrisch. Sie ist dunkel und kräftig, aber nicht laut. Es ist die Stimme eines Mannes mit Autorität.

Langsam und unter Aufbietung aller mir zur Verfügung stehenden Kräfte hebe ich den Kopf und sehe eine schwarze Jeans und einen schwarzen Wollpullover unter einem knielangen dunkelgrauen Mantel. So weit, dass ich sein Gesicht sehe, hebe ich den Blick nicht.

»Sind Sie Madiha Hammada?«

Ich nicke.

»Sind Sie verletzt?«

»Nein.«

»Warten Sie hier.«

Wenige Minuten später ist der Mann wieder da, setzt sich mir gegenüber und stellt eine große Tasse vor mich hin. Es ist Tee. Sehr stark, sehr süß. Gierig trinke ich in hektischen, kleinen Schlucken, verbrenne mir die Zunge, den Gaumen, aber ich trinke, als hinge mein Leben davon ab. Erst als die Tasse leer ist, setze ich sie ab.

»Mein Name ist Brocker, Kriminalhauptkommissar, Landeskriminalamt. Sie haben gestern einen Mann namens Harun Dardari als vermisst gemeldet?«

Verwirrt nicke ich. Ist dieser Kommissar nicht wegen des Brandanschlags hier?

»Erzählen Sie, was diese Nacht passiert ist.«

Also doch der Anschlag. Ich berichte leise, stockend.

»Und es war Ihr Zimmer, in das der Molotow-Cocktail flog?«

»Welcher Cocktail?«, frage ich.

Er erklärt mir, dass das Wort ›Molli‹ nur ein Spitzname sei. »Molotow-Cocktail auch«, fügt er nach einer kurzen Pause hinzu. »Die korrekte Bezeichnung lautet ›Wurfbrandsatz‹.«

Ich kann ihm nicht mehr folgen, die Wörter sind mir unbekannt, und ich bin zu erschöpft,

um neue zu lernen.

»Haben Sie eine Erklärung dafür?« Seine Stimme ist fordernd und etwas ungeduldig. Ihr Ton sagt mir, dass ich wieder nicht so funktioniere, wie man es von mir erwartet.

Ein Polizist in Uniform ruft den Namen des Kommissars. Während der sich zu dem Rufenden dreht, wage ich einen schnellen Blick in sein Gesicht. Er hat kleine helle Augen, schmale Lippen und eine große, gebogene Nase, die das ganze Gesicht beherrscht. Umrahmt wird es von graumeliertem, leicht lockigem Haar, das er länger trägt, als es hier üblich ist. Hätte man mir ein Foto dieses Mannes gezeigt, hätte ich ihn für einen Künstler gehalten, ganz sicher nicht für einen Polizisten. Er wendet sich mir so abrupt wieder zu, dass unsere Blicke sich kurz kreuzen.

»Nun?«

Ich weiß nicht mehr, was er von mir hören will, und zucke die Schultern.

»Frau Hammada, glauben Sie, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen der Vermisstenmeldung, die Sie gestern gemacht haben, und dem Brandsatz, der heute Nacht in Ihr Zimmer geflogen ist?«

»Ich weiß es nicht, aber es ... könnte sein.« Ich greife unter den Wintermantel, den ich morgens in der Kleiderkammer bekommen habe. Er ist für Innenräume eigentlich viel zu warm, aber da ich vor Müdigkeit friere, momentan genau richtig. »Ich habe Papiere gefunden und einen Pass, der Harun gehören könnte.«

Ich reiche ihm den Pass und den Asylantrag. Den Brief und das Foto mit dem Ring behalte ich. Zwar hat die deutsche Polizei einen guten Ruf, aber das heißt nicht, dass man ihr die privatesten Angelegenheiten enthüllt. Oder?

Der Kommissar blättert durch den Pass, überfliegt die Formulare. »Ist das ein gutes Foto von ihm?«

»Ich bin mir nicht einmal sicher, ob es wirklich Harun ist.«

»Wie bitte?«

»Eine Flucht verändert die Leute.«

»Erzählen Sie mir von diesem ...«

Er unterbricht sich, als Amelie mit lautem Geschrei an unserem Tisch erscheint.

»Wie geht es dir, Madiha, das ist ja schrecklich!«, ruft sie und drückt mich so ungestüm an sich, dass mein Gesicht in der Wolle ihres Schals verschwindet und ich einige Flusen einatme. Ich muss niesen.

»Und Sie sind ...?«, fragt der Kommissar.

»Amelie Lenders, die Betreuerin von Frau Hammada.«

»Brocker, Landeskriminalamt.«

Die beiden schütteln sich die Hand.

»Ermittelt das LKA bei so einem Anschlag?«, fragt Amelie. »Ich bin total entsetzt. Wir

haben hier im Ort noch nie mit rechter Gewalt ...«

»Ich bin wegen Harun Dardari hier.«

Amelie stutzt, schaut mich an und dann wieder den Kommissar. »Haben Sie ihn gefunden?«

»Möchten Sie sich zu uns setzen?«

Ich habe den Wortwechsel zwischen Amelie und dem Kommissar wie eine unbeteiligte Zuschauerin verfolgt, denn diese Rolle ist mir die vertrauteste. Aber als Amelie sich neben mich setzt, wendet der Kommissar seine Aufmerksamkeit wieder mir zu.

»Sind Sie mit Herrn Dardari verwandt?«

»Nein.«

»Liiert?«

Ich schaue Amelie an.

»Das bedeutet verlobt. Oder verlobt«, erläutert sie.

Ich schüttele den Kopf.

»In welcher Beziehung stehen Sie also zu ihm?«

Wie soll ich dem Mann erklären, was Harun für mich bedeutet? Wo soll ich anfangen?

»Sie haben sich auf der Flucht kennengelernt und gegenseitig geholfen. Das ist alles«, sagt Amelie in meine Gedanken hinein.

»Haben Sie ein aktuelles Foto von ihm?«

Ich schüttele den Kopf.

»Nichts auf dem Handy?«

»Sie besitzt kein Handy«, wirft Amelie ein, bevor ich das Wort ergreifen kann.

»Das macht es nicht einfacher«, sagt der Kommissar. »Was glauben Sie denn, was ihm passiert ist?«

Mir stockt der Atem, die direkte Frage setzt mich unter Druck, eine vernünftige Antwort zu geben. Aber ich habe keine. Meine Gedanken kreisten in den letzten Tagen um nichts anderes, aber sie fanden keine Erklärung. In einer winzigen Bewegung zuckte ich die Schultern.

»Zu wem hatte dieser Harun Kontakt?«

Mir schießt das Blut in die Wangen. Ich habe seit unserer Ankunft viele Stunden mit dem Dolmetschen von immer den gleichen Gesprächen verbracht. Was Harun in der Zeit tat, weiß ich nicht, und es wäre mir auch niemals eingefallen, ihn danach zu fragen.

Der Mann notiert etwas und wendet sich dann wieder mir zu. »Wie kann ich Sie erreichen?«

»Telefonisch nur über mich«, sagt Amelie. Sie diktiert ihm ihre Nummer.

»Ich kann versuchen, ein Bild von Harun zu zeichnen«, sage ich. Meine Stimme ist so leise, dass ich sie selbst kaum höre.

»Das wäre gut.« Der Kommissar kramt in seiner Manteltasche und schiebt Amelie und mir

je eine Visitenkarte hin.

Ich stecke sie ein, ohne daraufzuschauen.

»Sie kann nicht lesen«, sagt Amelie.

Wir stehen alle drei auf, der Kommissar reicht Amelie die Hand und streckt sie dann mir hin. Ich starre darauf und verschränke die Hände vor dem Bauch, so dass sie im jeweils anderen Ärmel verschwinden.

»Entschuldigung, das ist ein Reflex«, sagt der Kommissar und lässt die Hand sinken.

»Entschuldigung«, murmele auch ich. Es ist mir unangenehm, mich den deutschen Sitten nicht anpassen zu können, aber die Berührung eines fremden Mannes ist einer muslimischen Frau streng verboten. Zum ersten Mal frage ich mich, wie meine Glaubensschwestern damit umgehen, die in diesem Land leben.

Zwei Tage vergehen, in denen ich mich fühle wie ein Rührlöffel im Quittengelee. Mühsam ist das Vorankommen im klebrigen Sirup, und am Ende landen alle meine Gedanken doch nur wieder am Ausgangspunkt.

Ich dolmetsche stundenlang und entfliehe dem Lärm, sooft es geht, auf langen Spaziergängen im Nieselregen. Dieser Ausdruck ist neu in meinem Wortschatz, genau wie die Wörter ›Brandanschlag‹ und ›fremdenfeindlich‹. Auch das Gefühl der direkten, persönlichen Bedrohung, dem ich glaubte, in diesem sauberen, ordentlichen Land entkommen zu sein, holt mich ein, als ein Hund auf mich zustürmt und sich in meinem Mantel verbeißt. Es dauert lang, bis der Halter uns nicht mehr genüsslich beobachtet und das Tier zurückpfeift. Wegen der neuen Gefahr, die auf den Feldwegen auf mich lauert, verzichte ich auf die Spaziergänge und verliere den Ausgleich zu der quälenden Enge und dem Lärm der Unterkunft.

Ich bin so erschöpft, dass selbst meine Gedanken formlos bleiben, aber am dritten Tag nach dem Feuer erfasst mich eine ungewohnte Unruhe. Habe ich genug getan, um Harun zu finden? Wie oft habe ich Harun in Gedanken ›meinen Bruder‹ genannt, wohl wissend, dass keiner meiner Halb- oder Stiefbrüder mir je geholfen hat. Wäre er tatsächlich mein zwölf Jahre jüngerer Bruder, würde ich dann genauso handeln? Würde ich die Verantwortung an einen fremden Mann abtreten, von dem ich gar nicht weiß, ob er ihn wirklich sucht? Und selbst wenn – aus welchem Grund will der Kommissar ihn eigentlich finden? Darüber habe ich bisher noch gar nicht nachgedacht. Vielleicht will er ihn abschieben?

Das Wort macht immer wieder die Runde, es lässt selbst die Großmäuler verstummen. Vielleicht stimmt es aber auch, was manche Flüchtlinge erzählen, nämlich dass der Arm der syrischen Regierung bis ins Ausland reicht, wo sie Oppositionelle aufspüren und kidnappen lässt, um diese dann in ihren dunklen Gefängnissen zu foltern. Kann das sein? Ist der Kommissar ein Handlanger des unglückseligen Präsidenten und sucht Harun nur, um ihn auszuliefern? Oder haben die dunklen Mächte Harun bereits in ihren Fängen, und der Kommissar will nun wissen, warum das Verschwinden ausgerechnet dieses Mannes so viel Staub aufwirbelt? Habe ich also dem Falschen vertraut? Kann ich überhaupt jemandem vertrauen?

Ich muss an Frauen wie Amelie und die anderen Helferinnen denken, um mich gegen solch irrsinnige Gedanken zu wappnen. Menschen wie sie legen Zeugnis dafür ab, dass es eine